



**Postbrente um 1800
Historisches Museum Obwalden, Sarnen**

Die Postbrente

Sarnen lag noch im Schatten des Stanserhorns als Johann Ignaz Anderhalden am 6. September 1798 um fünf Uhr früh die hölzerne Postbrente auf den Rücken schwang und die Lederriemen anzog. Mit einem krummen Wanderstock, den er aus einem Buchenast geschnitzt hatte, den Filzhut tief in die Stirne gezogen, mit Nägeln beschlagenen Bergschuhen an den Füßen und einem rauchenden Stumpen im Mundwinkel trat er in die kühle Morgenluft hinaus, und machte sich auf den Weg nach Luzern. Wie jeden Dienstag und Donnerstag brachte er die gesammelten Briefe und kleinen Pakete in die Stadt, von wo sie in Kutschen, auf Schiffen oder von weiteren Postboten weiterverteilt wurden. Auf dem Rückweg würde er noch einen Abstecher nach Stansstad und Stans machen, bevor er abends um sechs Uhr wieder in Sarnen eintreffen musste, um die eingehende Post abzuliefern. Heute war seine Brente halbvoll, nicht allzu schwer. Der Posthalter hatte ihm, bevor er den Deckel der Brente verschloss, verraten, dass ein wichtiger Brief des Landammanns von Flüe an den Landschreiber Hegglin von Zug dabei sei. Es gehe um den bevorstehenden Einmarsch der französischen Truppen. Johann Ignaz machte sich keine grossen Gedanken. Auch wenn er die Spannung und Gereiztheit bei den Vertretern der Regierung wahrnahm und überall vor den Franzosen gewarnt wurde, wusste er, was er zu tun hatte: die Post vor zehn Uhr in Luzern abliefern, die Brente wieder auffüllen lassen und den Rückweg antreten. Vielleicht würde es auf dem Hinweg in Hergiswil zu einem Kaffee mit Schnaps und auf dem Rückweg in Stansstad zu einem Zabig mit saurem Most reichen, wenn er nicht aufgehalten wurde.

Nach einer Stunde erreichte er Alpnach, wo der Weg am Fuss des Pilatus an ein paar Bauernhöfen vorbeiführte, den Giessenbach, den Hüenerbach und den Wolfortbach überquerte und dann im Wald gegen den Rengpass anstieg. Die Bäche konnten nach Gewittern zum Hindernis werden, aber es hatte seit Wochen nicht mehr geregnet, so dass er gut vorwärts kam und schon auf der Passhöhe stand als ihm die Sonne zum ersten Mal den Rücken wärmte. Er hielt einen Moment inne, steckte sich einen neuen Stumpen an und genoss die Aussicht über den See hinüber zur Rigi und durchs Engelbergertal hinauf bis zum Titlis. Von Hergiswil stieg Rauch auf und als er genauer hinschaute, sah er lange Kolonnen von Soldaten auf den Wegen, schwerbeladene Wagen, die von Pferden gezogen wurden, Fahnen im Winde flattern, Schiffe mit geblähten Segeln auf dem See. Metallgegenstände blitzten in den Sonnenstrahlen. Rufe, Geklapper und das Pferdegewieher drangen bis zu ihm herauf.

„Heiliger Heiland!“ rief er aus. „Was ist denn hier los? Das sind doch nicht etwa die Franzosen! Ich mache mich besser auf den Weg.“ Er schwang die Postbrente auf den Rücken und trabte den Abhang hinunter. Als er bei der Rengkapelle aus dem Wald trat, schickte er ein Bittgebet zur Schmerzensmutter Maria hinauf. Kurz darauf kamen ihm die ersten Soldaten entgegen. Sie richteten ihre Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett auf ihn und schrien ihn an. Johann Ignaz verstand kein Wort, begriff aber sofort, dass er sich nicht wehren durfte. Zwei Soldaten packten ihn an den Armen und schleppten ihn bergab bis sie kurz vor Hergiswil bei einem Zelt ankamen. Nachdem sie in ihrem Kauderwelsch mit den Wächtern gesprochen hatten, schubsten sie ihn ins Zelt, wo ein Offizier mit Schnauzbart und goldenen Orden an der Brust an einem Tisch sass, umringt von anderen Offizieren mit weniger Gold an ihren Kitteln.

„Ich bin General Schauenburg,“ sprach ihn der Offizier in gut verständlichem Deutsch an.

„Wer sind Sie?“

„Johann Ignaz Anderhalden, Postbote von Sarnen.“

Der General nickte.

„Was ist in dem Kübel?“ Er zeigte auf die Postbrente, die Johann Ignaz immer noch am Rücken trug.

„Post. Briefe, die ich nach Luzern bringen muss,“ stotterte der Postbote, dem langsam die Angst den Rücken hinauf kroch.

„Aufmachen!“ herrschte ihn der General an.

„Ich habe keinen Schlüssel,“ entgegnete Johann Ignaz, stellte die Brente ab und zeigte auf den verschlossenen Deckel.

„Aufbrechen!“ befahl Schauenburg und wandte sich auf Französisch an seine Gehilfen. Einer der Soldaten holte ein Bajonett hervor und zwängte den Deckel auf. Das Holz splitterte als das Schloss wegbrach. Der Soldat schüttete den Inhalt auf den Tisch vor dem General. Schauenburg wühlte in den Briefen und zog ein Pergamentpapier mit einem Siegel hervor. „Das muss der Brief des Landammanns sein,“ dachte Johann Ignaz und der Schrecken fuhr ihm in die Knochen.

Der General brach das Siegel, entfaltete das Dokument und begann zu lesen.

„Hm!“ knurrte er, dann „mmhm!“ schon etwas freundlicher. Schliesslich huschte ein Lächeln über sein Gesicht.

„Très bien!“ schmunzelte er. Er wandte sich an die Offiziere. Eine heftige Diskussion entbrannte. Johann Ignaz verstand kein Wort.

Schliesslich schickte der General seine Offiziere mit Befehlen hinaus und wandte sich an den Postboten.

„Das ist ein sehr wichtiger Brief, den du uns überbracht hast. Wir werden unsere Pläne ändern. Anstatt die Unterwaldner zur Unterwerfung zu zwingen, ziehen wir weiter nach Appenzell. Dort scheint der wahre Unruheherd zu sein, wie dein Landammann schreibt. Die Unterwaldner werden schon selber zur Vernunft kommen.“ Er hob die Brente auf und wischte die Briefe vom Tisch hinein.

„Du kannst deinen Weg weitergehen. Ein Soldat wird dich nach Luzern begleiten.“

Erleichtert atmete Johann Ignaz auf, schulterte die Brente und verabschiedete sich mit einer ungelassenen Achtungsstellung vom General.

Die französischen Truppen zogen ab. Nid- und Obwalden wurden verschont, vergessen und konnten sich irgendwie durchwursteln bis Napoleon abtrat. Das Gemetzel am Allweg und die furchtbare Zerstörung der Häuser und Höfe in Nidwalden fanden nicht statt.

„So hätte es doch laufen können,“ denke ich, während ich die Postbrente von damals, die später repariert und mit dem Obwaldnerwappen geschmückt wurde, im Historischen Museum in Sarnen betrachte. Unterwalden wäre vielleicht ein selbständiger Kleinstaat geworden, der zweihundert Jahre später mit bilateralen Verträgen und einem Rahmenabkommen den Anschluss an das eidgenössische Umfeld gesucht hätte. Johann Ignaz Anderhalden wäre sein Nationalheld geworden.

Leider kam es anders, wie wir wissen. Die französische Übermacht brach den Widerstand der Nidwaldner in einer blutigen Schlacht und zwang sie, dem zentralistisch regierten Einheitsstaat beizutreten.

Link zu mehr Informationen über den Franzosenüberfall von 1798:

<https://www.ennetmoos.ch/geschichtefs>

Link zum Projekt „TiM - Tandem im Museum“ <https://www.tim-tam.ch/>

